

**EIN BAUSTEIN FÜR EINE NEUE  
DEUTSCH-POLNISCHE NACHBARSCHAFT  
DIE FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG UND IHRE  
ZUSAMMENARBEIT MIT POLEN 1971–1989**

KLAUS REIFF, KLAUS-PETER SCHNEIDER

---

Nach Unterzeichnung des Vertrages über die Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland am 7. Dezember 1970 war die Friedrich-Ebert-Stiftung als Institution der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung – nicht zuletzt von Willy Brandt persönlich – aufgerufen, zu Fortschritten und Veränderungen im Verhältnis zu Polen beizutragen. Für die deutsche Sozialdemokratie und ihre Institutionen stellte sich die Normalisierung des Verhältnisses mit Polen als Gegenstück zur Aussöhnung mit dem französischen Nachbarn dar. Nur war man sich von Anfang an bewusst, dass Aussöhnung und Normalisierung mit Polen angesichts der historischen Belastungen im beiderseitigen Verhältnis und nicht zuletzt angesichts der unterschiedlichen politischen Systeme ungleich schwieriger zu erreichen sein werden. Die Praxis hat das dann oft genug bewiesen. Dennoch: Viele Einzelkontakte und vielfältige Initiativen der Friedrich-Ebert-Stiftung in der Zusammenarbeit mit ihren polnischen Partnern trugen dazu bei, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit im Sinne einer

Aussöhnung und Verständigung zwischen unseren beiden Völkern zu entwickeln. Bemerkenswert ist dabei, dass dies auch unter dem damaligen kommunistischen Regime möglich war. Allerdings waren Standfestigkeit und Durchsetzungsvermögen der Partner auf beiden Seiten immer wieder gefordert.

Auch in den schwierigsten Phasen des Normalisierungsprozesses zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland wurde die Zusammenarbeit zwischen der Friedrich-Ebert-Stiftung und ihren polnischen Partnerorganisationen nie unterbrochen. Einig in dem Ziel, nach einer leidvollen Vergangenheit ein von Vertrauen getragenes dauerhaftes Verhältnis zwischen den Menschen in beiden Ländern zu schaffen, überwand man gemeinsam alle Hindernisse – auch in jener Zeit, als die unabhängige Gewerkschaft „Solidarność“ gegen das gesellschaftliche Monopol der kommunistischen Partei stritt und diese mit der Verhängung des „Kriegsrechts“ 1981/82 antwortete. Dass die Friedrich-Ebert-Stiftung damals auf Seiten der Demokratie und Freiheit fordernder Kräfte Polens stand und diese unterstützte, sollte auch an dieser Stelle angemerkt werden. Nicht von ungefähr verfügt das Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung heute über eine der umfangreichsten Sammlungen von Dokumenten der „Solidarność“ in Deutschland.

Am Beginn der Zusammenarbeit mit Polen stand die Erkenntnis, dass zum gegenseitigen Verständnis die Information über den Nachbarn erweitert werden muss. Demzufolge widmete die Friedrich-Ebert-Stiftung sich zunächst der Intensivierung der Medienkontakte (übrigens auch auf Wunsch der polnischen Partner) und in diesem Zusammenhang dem Journalistenaustausch zwischen beiden Ländern. Von 1971 bis 1989 haben im Rahmen eines mit der Polnischen Interpress-Agentur und im Kontakt mit dem Polnischen Journalistenverband abgewickelten Austauschprogramms weit über 250 Journalisten aus beiden Ländern daran teilgenommen. Es war das umfangreichste Journalisten-Austauschprogramm, das zwischen einer deutschen und einer polnischen Institution durchgeführt wurde.

Für die Friedrich-Ebert-Stiftung war von Anfang an klar, dass dieser Journalistenaustausch mit Polen nur zu einem wirklichen Erfolg werden kann, wenn auf deutscher Seite von den Journalisten ein möglichst breites politisches Spektrum vertreten wird. So befanden sich unter den Teilnehmern der deutschen Journalistengruppen, die nach

Polen reisten, Vertreter unterschiedlicher politischer Richtungen, die jedoch in einem Punkt übereinstimmten: Der Notwendigkeit, die Beziehungen zu Polen und zu den Menschen in Polen im Sinne einer Aussöhnung mit dem östlichen Nachbarvolk zu normalisieren. Und dazu hat dann die Berichterstattung im Anschluss an die verschiedenen Informationsreisen einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet.

Ähnlich verhielt es sich mit den polnischen Journalistengruppen, die zu Gegenbesuchen in die Bundesrepublik Deutschland kamen. Ihr besonderes Merkmal war, dass sie sich in der Regel vor allem aus Kennern der Deutschlandpolitik zusammensetzten, die im Gespräch mit deutschen Politikern und Vertretern aus Wirtschaft und Kultur durch geschickte Fragen oft genug ihren ausgezeichneten Informationsstand unter Beweis stellten. Und auch „Interpress“, der polnische Partner der Friedrich-Ebert-Stiftung, bemühte sich, die einzelnen Journalistengruppen so zusammenzusetzen, dass sie die bemerkenswerte Vielfalt der damaligen polnischen Medienszene zum Ausdruck brachten, die keinesfalls so gleichgeschaltet war wie es seinerzeit hierzulande immer dargestellt wurde. Gerade dies war ein Umstand, der Polen deutlich von anderen kommunistischen Ländern abhob. Der polnische Journalismus war eben stets kämpferisch und kritisch. Zudem verfügt er über eine reiche Tradition aus der Zwischenkriegszeit, die eine Blütezeit des polnischen Journalismus war.

Noch lange bevor man in der Schlussakte von Helsinki die Verstärkung des Austausches von Informationen und Meinungen zwischen Ost und West festlegte, war durch den Journalistenaustausch der Friedrich-Ebert-Stiftung mit Polen eine beispielhafte Maßnahme ins Leben gerufen worden, die auf beiden Seiten Nutzen für den Normalisierungsprozess brachte. Natürlich kamen bei den Berichten der polnischen Journalisten oft genug die gegenüber den Deutschen gehegten Vorbehalte zum Ausdruck, wie umgekehrt die deutschen Journalisten auch manch kritisches Wort über die Lage in Polen äußerten.

Alles in allem zeigte sich aber mit den Jahren auf beiden Seiten ein wachsendes Verständnis für die Situation des Nachbarn, was in zunehmend fairen Berichten und sachlichen Urteilen zum Ausdruck kam.

Das Jahr 1976 war ein Markstein des Journalistenaustausches mit Polen. In diesem Jahr einigten sich die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Polska Agencja Interpress ganz im Sinne der KSZE-Beschlüsse von Helsinki auf den Abschluss einer schriftlichen Vereinbarung über eine

verstärkte Zusammenarbeit im Bereich des Austausches von Journalistengruppen zwischen ihren beiden Ländern. Das Abkommen wurde in der Folgezeit jährlich in Form eines Programmplanungsprotokolls erneuert.

Die Kontakte im Medienbereich brachten für eine Erweiterung der Zusammenarbeit mit polnischen Partnern vielfältige Anknüpfungspunkte. So vereinbarte die Friedrich-Ebert-Stiftung als nächstes eine Kooperation mit dem Institut für Journalistik der Warschauer Universität, dann auch mit der Universität Kattowitz. Hier entwickelte sich eine lebhafte Aktivität in Form von Studienaufenthalten polnischer Medienwissenschaftler, die, mit einem Stipendium der Stiftung versehen, an deutschen Universitäten arbeiteten. Andererseits erhielten deutsche Medienwissenschaftler die Gelegenheit, zu Vorträgen vor polnischen Studenten und Fachkollegen nach Warschau zu reisen.

Trotz der unterschiedlichen ideologischen Einstellungen zur Rolle der Massenmedien, fanden die Wissenschaftler eine gemeinsame Sprache. Sie führten überaus lebhafte Diskussionen mit jungen polnischen Studenten, die ein überraschendes Detailwissen von der deutschen Mediensituation zeigten. Manch eine Diskussion wurde nach Vorlesungsschluss am Abend im kleinen Kreis fortgesetzt und dauerte bis zum frühen Morgen. Gerade in diesem Bereich der Zusammenarbeit kann von einem besonders fruchtbaren Austausch gesprochen werden. Manche Magisterschrift und Habilitation polnischer Medienwissenschaftler fand ihren Ursprung in der Förderung durch die Friedrich-Ebert-Stiftung. Und wenn es heute im freien und demokratischen Polen einen angesehenen Journalismus gibt, so hat die Stiftung dazu einen sicherlich nicht unwesentlichen Beitrag geleistet.

Über den Bereich des Instituts für Journalistik der Warschauer Universität hinaus sind die zahlreichen anderen Kontakte der Friedrich-Ebert-Stiftung zu wissenschaftlichen Institutionen in Polen hervorzuheben. Mit der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau wurde eine gemeinsame Konferenz zur Beratung von Problemen der Regionalplanung ins Leben gerufen, die wechselweise in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland tagte. Besonders intensiv und erfolgreich war die Zusammenarbeit der Stiftung mit dem Institut für Germanistik der Universität in Breslau, das sich außergewöhnliche Verdienste um die Förderung der deutschen Sprache im Nachkriegspolen erworben hat.

Der angesehene Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Marian Szyrocki, Experte schlesischer Barockliteratur, wurde in seiner Arbeit von der Stiftung ebenso gefördert wie Prof. Dr. Norbert Honsza, der als Germanist über Polen hinaus Anerkennung gefunden hat.

Die Bibliothek des germanistischen Instituts der Breslauer Universität wurde in den siebziger Jahren in großem Umfang mit wissenschaftlicher Literatur aus der Bundesrepublik versorgt.

Aber auch polnischen Literaten galt das Interesse der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ihre Werke in der Bundesrepublik bekannt zu machen und die Aufmerksamkeit der interessierten deutschen Öffentlichkeit auf das literarische Schaffen im heutigen Polen zu lenken, war ihr Anliegen.

Bereits 1977 lud die Stiftung den damals in Deutschland noch unbekanntem Schriftsteller Andrzej Szczypiorski zu seiner ersten Lesereise in die Bundesrepublik ein. In mehreren Städten stellte er seine ersten in deutscher Sprache erschienenen Werke „Und sie gingen an Emmaus vorbei“ sowie „Denn der Herbst kam zu früh“ vor, die im Jahr zuvor in der Bundesrepublik erschienen waren. Andrzej Szczypiorski, der später durch sein Buch „Die schöne Frau Seidenmann“ weithin als polnischer Schriftsteller bekannt wurde, lernte deutsche Schriftstellerkollegen kennen und nahm bei diesem Besuch Kontakt zu deutschen Kulturredakteuren und Verlagen auf.

Aus der Fülle der anderen wissenschaftlichen Institutionen Polens, mit denen die Friedrich-Ebert-Stiftung kooperierte, sind die Schlesische Universität in Katowice (Kattowitz), die Kopernikus-Universität in Toruń (Thorn), die Universität in Poznań (Posen), das Baltische Institut in Gdańsk (Danzig), das Schlesische Institut in Opole (Oppeln), das Kętrzyński-Institut in Olsztyn (Allenstein), das Westpommersche Institut in Szczecin (Stettin) und das Historische Institut der Warschauer Universität zu erwähnen. An sie wurden Stipendien für Studienaufenthalte in der Bundesrepublik Deutschland vergeben und wissenschaftliche Literatur zur Verfügung gestellt.

Einen besonderen Platz in den Polen-Aktivitäten der Friedrich-Ebert-Stiftung nahm das West-Institut in Poznań (Posen) ein, das mit der polnischen Akademie der Wissenschaften verbunden war und welches sich besonders der wissenschaftlichen Bearbeitung deutsch-polnischer Probleme widmete. Die Beziehungen zu diesem Institut nahm die Friedrich-Ebert-Stiftung bereits im Jahre 1971 auf.

Die erste Konferenz, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung und dem West-Institut gemeinsam in der Heimvolkshochschule Saarbrücken veranstaltet wurde, befasste sich mit dem deutschen und dem polnischen Beitrag zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Es folgte dann in Posen eine weitere Konferenz, die den Perspektiven der deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Besuch Edward Giereks in der Bundesrepublik Deutschland gewidmet war. Und schließlich traf man sich, wiederum in Posen am Sitz des Instituts, um die Problematik der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen zu diskutieren. Wissenschaftler, Politiker und Journalisten waren jeweils Teilnehmer dieser Konferenzen, die damals einen Grundstein für den später so lebhaften wissenschaftlichen und politischen Dialog zwischen beiden Ländern legten.

Das dem Warschauer Außenministerium nahestehende Polnische Institut für Internationale Angelegenheiten (PISM) erweiterte einige Jahre später den Kreis der polnischen Partnerinstitutionen der Stiftung. Direkter Kontakt- und Verhandlungspartner war seitens des PISM Herr Prof. Dr. Tomala. Unmittelbarer Anlass für die Begründung dieser Zusammenarbeit war eine Einladung an den damaligen Vorstandsvorsitzenden der Friedrich-Ebert-Stiftung, Alfred Nau, zu einem Vortrag über „Die deutsche Sozialdemokratie und Polen“ im Frühjahr 1975. Im Jahre 1976 folgte der Abschluss einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung zwischen beiden Institutionen, die die Veranstaltung gemeinsamer deutsch-polnischer Konferenzen, einen Stipendiatenaustausch sowie den Austausch wissenschaftlicher Publikationen vorsah. Die damals heftig diskutierte Frage der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen war Gegenstand einer Konferenz mit Wissenschaftlern und Politikern, die in der Kopernikus-Universität in Thorn stattfand.

Auch diese Konferenz wie weitere Veranstaltungen der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Schulbuch-Problematik, die in der Bundesrepublik Deutschland stattfanden, stellte eine Unterstützung für die Arbeit der Wissenschaftler aus beiden Ländern in der deutsch-polnischen Schulbuchkommission mit dem Ziel dar, vor allem Politiker, Ministerialbeamte, Schulbuchverleger, Schulbuchautoren und Pädagogen für eine Verwirklichung der Schulbuchempfehlungen in den Unterrichtswerken beider Länder zu gewinnen.

Im Mai 1983 veranstaltete die Friedrich-Ebert-Stiftung in ihrer Bergneustädter Akademie eine Tagung unter dem Titel „Die Vergan-

genheit mahnt - Zum 40. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto“. Die Tagung fand große Beachtung im In- und Ausland, da es erstmals gelungen war, polnische, israelische und deutsche Historiker in einer gemeinsamen Veranstaltung zu diesem Thema zusammenzuführen.

Die wissenschaftlichen Kontakte zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen förderte die Friedrich-Ebert-Stiftung auch durch Gewährung von Stipendien für polnische Wissenschaftler, die zu mehrmonatigen Studienaufenthalten in die Bundesrepublik kamen. Bei den von polnischen Wissenschaftlern während ihrer Studienaufenthalte in der Bundesrepublik Deutschland bearbeiteten Themen handelt es sich u. a. um Probleme der bilateralen Beziehungen, der Geschichte der Arbeiterbewegung in Polen und Deutschland, wirtschaftswissenschaftliche Themen und Fragen der deutschen Polen-Politik. Seit 1974 erstmals polnischen Wissenschaftlern diese Studienmöglichkeit eröffnet wurde, hat die Friedrich-Ebert-Stiftung bis 1989 über 400 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gefördert. Es war damals eines der umfangreichsten wissenschaftlichen Austauschprogramme zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland und für die polnischen Wissenschaftler eine der wenigen Möglichkeiten, sich mit Forschungsergebnissen im Westen und wissenschaftlichen Einrichtungen in der Bundesrepublik bekannt zu machen.

Wichtig für die Friedrich-Ebert-Stiftung war bei der Durchführung dieses Programms, dass sich die polnischen Wissenschaftler auch individuell und unmittelbar bei der Stiftung um ein Stipendium bewerben konnten und nicht nur auf das Wohlwollen staatlicher Institutionen in Polen angewiesen waren. Unter den Stipendiaten der Stiftung waren heute so bekannte Persönlichkeiten wie Prof. Dr. Hanna Suchocka, Premierministerin von 1992 bis 1993 und Prof. Dr. Leszek Balcerowicz, Finanzminister Polens. In einer Grußadresse zum 70. Jubiläum der Friedrich-Ebert-Stiftung schrieb Prof. Balcerowicz zur Arbeit der Stiftung in Polen: „[...] In Polen war die Friedrich-Ebert-Stiftung schon vor der Wende vielen meiner Mitbürger mit ihrem Engagement bekannt. Einem Engagement, mit dem sie jene Prozesse unterstützt, die 1989 zu einer sanften Revolution in Osteuropa geführt haben. [...]

Zu den Zielen der Stiftung gehörte bereits damals, einen breiten sozialen Konsens für die Reformen zu schaffen, der nicht Gegenstand parteipolitischer Schachzüge ist. Das sehe ich als Voraussetzung, um

mit vereinten Kräften eine Transformation unseres Landes hin zu Wachstum und mehr Effizienz der Wirtschaft sowie einer Demokratisierung und mehr Wohlstand der Gesellschaft im Rahmen eines stabilen Regierungssystems zu verwirklichen. [...]"